



Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt.

Bericht vom 1. Juli 1910.

Inhalt: Eingesendete Mitteilungen: E. Tietze: Österreichs Eisenerz-Inventur. — F. Bartonec: Über einen neuen Fundpunkt des marinen Miocäns im Sudetengebiet. — Literaturnotizen: O. A. Welter, H. Meyer, H. Meyer und O. Welter.

NB. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Mitteilungen verantwortl.ich.

Eingesendete Mitteilungen.

E. Tietze. Österreichs Eisenerz-Inventur.

Unter dem Titel Österreichs Eisenerz-Inventur wurde im Heft 4 der Zeitschrift für praktische Geologie (Jahrgang 1910, Seite 86 der bergwirtschaftlichen Mitteilungen) ein Bericht veröffentlicht, der zwar nichts über Eisenerze, wohl aber einen ebenso animosen als unberechtigten Angriff auf die k. k. geologische Reichsanstalt enthält. Im Hinblick auf die Stelle, an welcher dieser Bericht erschienen ist, darf ich die betreffenden Anschuldigungen nicht mit Stillschweigen übergehen, so sehr es mir auch widerstrebt, mich in eine schließlich ganz zwecklose Polemik mit Gegnern einzulassen, deren Anschauungen offenbar aus einem völlig einseitigen Vorstellungskreise hervorgehen und weniger von unparteiischen Erwägungen als von Stimmungen beherrscht sind, deren Übelwollen also durch Argumente nicht wohl beseitigt werden kann¹⁾.

Da der bewußte Bericht von den Lesern gleichzeitig als eine allerdings weder glückliche noch geschickte Reklame für die vor etwa zwei Jahren neu gegründete Wiener geologische Gesellschaft und die an der Spitze derselben befindlichen Universitätskreise betrachtet werden könnte, so sei gleich hier festgestellt, daß von dieser Seite jede Verantwortung für den Streit abgelehnt wird, den der betreffende Berichterstatter mit seinen Anschuldigungen vom Zaune zu brechen beabsichtigt. Gleich nach dem Bekanntwerden dieser Anwürfe erschien der erste Schriftführer jener neuerdings unter dem Präsidium des Herrn Professor Diener stehenden Gesellschaft Herr Professor Dr.

¹⁾ Eine im Wortlaut mit diesem Abwehr-Artikel übereinstimmende Zuschrift habe ich an die Redaktion der Krahnanschen Zeitschrift für praktische Geologie gerichtet. Es scheint mir jedoch wünschenswert, daß auch unsere speziellen Leser von einer Kundgebung Notiz nehmen, welche auf die in gewissen Kreisen gegenüber unserer Anstalt bestehende Mißgunst ein lehrreiches Streiflicht wirft.

Fr. Ed. Suess bei mir, um sein Bedauern über die bewußte Publikation auszusprechen und kurz darauf versicherte mir zu meiner besonderen Genugtuung Professor Diener noch persönlich, daß die von ihm vertretene Gesellschaft sich niemals zur Beihilfe bei irgendwelchen gegen unsere Anstalt gerichteten Bestrebungen würde mißbrauchen lassen. Endlich erhielt ich unter dem Datum des 14. Juni l. J. auch ein Schreiben des Herrn Professor Dr. Uhlig, der in seiner Eigenschaft als früherer Präsident derselben Gesellschaft mir bekannt gibt, daß die letztere „der betreffenden Einsendung durchaus und in jeder Beziehung fernsteht“. Dieser Erklärung fügt der Genannte sodann noch freundliche Worte schmeichelhafter Anerkennung für unsere Anstalt hinzu, deren Verdienste um die geologische Erforschung Österreichs er bisher stets gern und bei jeder Gelegenheit betont habe.

Mit großer Freude habe ich alle diese Erklärungen zur Kenntnis genommen, die dem Wunsche der Mitglieder unseres Instituts, ein freundschaftliches Einvernehmen mit unseren Fachgenossen an der Universität zu erhalten, in so ausgesprochener Weise entgegenkommen. Andererseits schließt freilich der betreffende, von den leitenden Kreisen der Wiener geologischen Gesellschaft dadurch vollkommen mißbilligte Aufsatz (der, wie die meisten, „bergwirtschaftlichen Mitteilungen“ der Krahmannschen Zeitschrift nicht mit einem Autorennamen unterzeichnet ist) nach Form und Inhalt die Vermutung aus, daß derselbe in der Berliner Redaktionsstube jener Zeitschrift selbst entstanden ist. Seine Einsendung dürfte jedenfalls aus Österreich erfolgt sein, denn sie kann nur von einer Seite herrühren, die mit einer der anläßlich dieser Abwehr zu nennenden Persönlichkeiten direkt oder indirekt in Kontakt gekommen ist.

Gezeichnet mit einer Namensunterschrift ist in dem Bericht nur ein als Anmerkung demselben beigegebener Brief des Herrn Berghauptmann Canaval an Professor Uhlig, welcher Brief allerdings schon durch den in ihm aufgetriebenen Apparat von Zitaten und historischen Auseinandersetzungen den Eindruck macht, daß er von vornherein für eine seinerzeitige Veröffentlichung bestimmt war, wenn er nicht nachträglich dafür hergerichtet wurde. Gezeichnet ist auch die hierauf augenscheinlich im Auftrage des Herrn Professor Uhlig von Professor Fr. E. Suess gegebene und ebenfalls abgedruckte Antwort.

Da nun der anonyme Einsender des Berichtes diesen Briefwechsel bei seinem Angriff auf unsere Anstalt verwertet, so sei zunächst kurz auf den Tatbestand verwiesen, der aus eben diesem Briefwechsel hervorgeht und der zugleich das Wesentliche betrifft von dem, was diesmal für unser Institut als belastend hingestellt wird.

Dieser Tatbestand ist folgender: Das Organisationskomitee des internationalen Geologenkongresses in Stockholm wünscht eine Schätzung der in Österreich noch verfügbaren Eisenerz mengen und wendet sich in der Voraussetzung, dabei an die richtige Adresse zu geraten, an einen Montanisten in hoher amtlicher Stellung, Herrn Berghauptmann Canaval in Klagenfurt, von dem es offenbar annimmt, daß demselben das durch die Bergbehörden zu sammelnde statistische Material leicht zugänglich ist. Dieser Montanist hält sich aber betreffs

jener Aufforderung für inkompetent und glaubt dieselbe einem Forum von Geologen unterbreiten zu sollen. Da er indessen, wie aus seinem vom März 1908 datierten Schreiben an Professor Uhlig hervorgeht, der geologischen Reichsanstalt bei „ihrer jetzigen Zusammensetzung“ die Lösung der betreffenden Aufgabe so wenig zutraut wie sich selbst, überträgt er dieselbe der soeben gegründeten Wiener geologischen Gesellschaft, von der er (augenscheinlich gemäß den bei der ersten Versammlung des Vereins gehaltenen Reden) voraussetzt, daß daselbst nicht bloß Probleme theoretischer Natur besprochen, sondern auch „praktische“ Geologie betrieben werden wird, und welcher er selbst als Mitglied angehört. Er sieht sich zu diesem Schritt vielleicht auch deshalb veranlaßt, weil ihm bekannt ist, daß die Gründung dieser Gesellschaft unter materieller Beihilfe von Montan-Industriellen (speziell auch der wichtigsten Vertreter unserer Eisenindustrie) erfolgte und weil er deshalb annehmen darf, daß diese Industriellen der genannten Gesellschaft auf etwaige Anfragen besonders zuvorkommende Auskünfte geben werden.

Diese Mandatsübertragung, gegen die sich an und für sich nichts einwenden ließe, weil Herr Canaval das Recht hatte, mit seinem Auftrage anzufangen was er wollte oder konnte, wird nun, wie bereits angedeutet, höchst auffallender Weise als Anlaß benützt, den augenscheinlich nicht zu unterdrückenden Groll gewisser Kreise gegen die geologische Reichsanstalt zum Ausdruck zu bringen und zu betonen, daß diese Anstalt den an sie zu stellenden Anforderungen nicht entspreche.

Der anonyme Berichterstatter aber, der den Brief Canavals und die daran geknüpfte Aktion der geologischen Gesellschaft mitteilt, findet es „bezeichnend“, daß Universitätskreise sich um die Eisenerz-Inventur Österreichs gekümmert haben und daß dies die geologische Reichsanstalt unterließ, die indessen gar nicht aufgefördert wurde, in dieser Frage mitzuwirken.

Als ob die von Canaval absichtlich vergangene Anstalt sich hierbei offiziell hätte aufdrängen können und als ob es in guter Gesellschaft Sitte wäre, sich an eine von anderen für andere gedeckte Tafel zu setzen, ohne eingeladen zu sein. Inoffiziell hat unsere Anstalt aber trotzdem bei jener Inventur mitgearbeitet, denn der in dem Bericht genannte Dr. Kossmat, der einen nicht unwesentlichen Teil der (allerdings wie es scheint nicht sehr umfangreichen) Tätigkeit bei der Abfassung des auf die Inventur bezüglichen Elaborats übernommen hat, ist aktives Mitglied der geologischen Reichsanstalt und hat jene Arbeit unter Zustimmung der Direktion der Anstalt geleistet, wofür uns jetzt in so eigentümlicher Weise der Dank abgestattet wird. Wenn also bei diesen Vorgängen etwas „bezeichnend“ ist, so ist es die Zwanglosigkeit, die man sich in diesem Falle gestatten zu dürfen geglaubt hat. Freilich will ich nicht verhehlen, daß ich jene Zustimmung versagt haben würde, wenn mir der Wortlaut des Canavalschen Briefes und die Art der damit zu verbindenden Machenschaften bekannt gewesen wären, und auch Herr Dr. Kossmat würde es sich wohl überlegt haben, in dieser Sache einen Finger zu rühren, wenn er von diesem Wortlaut gewußt hätte, der, wie ich

von Professor Diener erfahre, auch den meisten Mitgliedern der geologischen Gesellschaft selbst erst jetzt bekannt geworden ist.

Was aber das eigentliche Material an Daten betrifft, welches der bewußten Inventur zugrunde gelegt wurde und welches den Herren Kossmat, Uhlig und Bergrat Rotky nach Aussage des anonymen Berichterstatters zu ihrer redaktionellen Arbeit bezüglich zu der Abfassung einiger einleitenden Bemerkungen Anlaß bot, so erfahren wir, daß dasselbe teilweise (bezüglich einzelner Gegenden) durch Herrn Kretschmer beschafft wurde, dessen Publikationen in den Druckschriften der geologischen Reichsanstalt ihn allerdings zur Mitwirkung bei einer solchen Arbeit gleichsam prädestiniert erscheinen ließen. Wir erfahren aber vor allem auch, daß jenes Material in erster Linie (also wohl betreffs der wichtigsten Erzgebiete) durch die Alpine Montangesellschaft und durch die Prager Eisenindustriegesellschaft beigelegt wurde.

Sich an diese Gesellschaften zu wenden war auch ganz richtig gehandelt, denn ohne den guten Willen jener industriellen Korporationen möchte es für Geologen, wie für daran unbeteiligte Montanisten gleich schwer sein, einen klaren Einblick in die betreffenden Verhältnisse zu gewinnen, wie wenigstens für jeden Geschäftsmann leicht zu verstehen ist, und woraus unter den obwaltenden Umständen auch niemandem ein Vorwurf gemacht werden kann.

Aber wieso kommt Herr Canaval zu der Vorstellung, daß wir die Adressen dieser Gesellschaften nicht ebenfalls hätten verwenden können, deren freundschaftliches Verhältnis zu der Wiener geologischen Gesellschaft ihrem Verkehr nach anderer Seite hin doch nicht notwendig Grenzen setzt und eine eventuelle Korrespondenz mit Staatsanstalten wohl nicht ausschließt?

Oder glaubt man vielleicht, daß die Geologen unserer Anstalt, so absprechend man sich auch über deren Eignung zur Lösung praktischer Fragen zu äußern für gut findet, es nicht ebenso gut wie unsere Kollegen von der Universität fertig gebracht hätten, die paar Anfragen zu entwerfen, welche an die genannten Korporationen gerichtet werden mußten. Oder denkt man am Ende gar, daß die auf diese Anfragen erfolgte Selbsteinschätzung jener Korporationen niedriger und für den Vergleich der österreichischen Eisenerzvorräte mit den schwedischen beschämender, also gewissermaßen unpatriotischer ausgefallen wäre, wenn diese Antworten nicht an eine private Gesellschaft, sondern an ein öffentliches Institut von amtlichem Charakter gegeben worden wären?

Wer übrigens sich den hochbedeutsamen Vortrag in die Erinnerung ruft, den der Zentraldirektor der Prager Eisenindustriegesellschaft Herr Kestranek bei der letzten Wiener Versammlung des Iron and Steel Institute gehalten hat (Journal of the I. a. St. Inst. 1907, vol. 75, pag. 10—24), wobei der Produktion von Roheisen in Österreich für die Zukunft kein besonders günstiges Prognostikon und beispielsweise die Erschöpfung gewisser böhmischer Erzlager in relativ baldige Aussicht gestellt wird, der wird nicht annehmen, daß derartige im vorliegenden Fall jedenfalls unsachliche Gesichtspunkte das Verhalten jener Gesellschaften zu bestimmen vermögen, denn

einerseits geht aus jenen Ausführungen Kestraneks hervor, daß dabei eine Schönfärberei der auf den vorliegenden Gegenstand bezüglichen Verhältnisse keineswegs für nötig gehalten wurde und andererseits kann man doch von vornherein sicher sein, daß für die Öffentlichkeit bestimmte Mitteilungen von jener Seite her gleichgelaftet haben würden, ob sie nun durch diese oder jene Mittelspersonen dem Komitee in Stockholm zur Verfügung hätten gestellt werden sollen.

So lange der Wille zur Korrektheit der bei dieser Eventualität in Betracht kommenden Geologen und sonstigen Faktoren nicht in Zweifel gezogen wird, ist es jedenfalls unnötig, über jene Frage nach den besseren Mittelspersonen sich in Vermutungen zu ergehen oder gar zu ereifern, und das zeigt aufs deutlichste die Haltlosigkeit des hierbei erhobenen Anwurfs, der ganz überflüssigerweise mit dem unüberlegten Versuch verknüpft wurde, Zwietracht zwischen den Wiener Geologen durch eine Gegenüberstellung der Reichsanstalt und der betreffenden Universitätskreise zum Ausbruch kommen zu lassen.

Jene allgemeine Beschuldigung jedoch (wie es scheint, die fable convenue gewisser Kreise), daß unsere Anstalt der Mitwirkung bei praktischen Aufgaben aus dem Wege gehe, wie das in dem Canavalschen Briefe wieder einmal verlautbart und von dem anonymen Berichtersteller wiederholt wird, ist schon bei früheren Gelegenheiten so eingehend widerlegt worden, daß es sich nicht lohnt, einen ausführlichen Beweis ihrer Grundlosigkeit hier nochmals vorzubringen. Wer sich die Mühe nimmt, unsere Publikationen durchzusehen, wird dabei teilweise schon durch die Titel derselben, bei weiterem Einblick aber auch durch den Inhalt der Lokalbeschreibungen darauf hingewiesen, daß wir jene Beschuldigungen nicht verdienen; wer überdies die Jahresberichte der Direktion zur Hand nehmen will, in welchen jedesmal eine ganze Reihe von Untersuchungen über die verschiedensten Fragen aufgezählt werden, bei denen der Rat unserer Geologen, soweit es eben die geologische Seite jener Fragen betraf, eingeholt und gegeben wurde, der wird erst recht finden, daß die praktische Geologie, unter welcher mancher freilich bloß eine einseitige Förderung spezifisch-montanistischer Interessen versteht, bei uns nicht zu kurz kommt.

Es giebt in jener Hinsicht, namentlich in Bezug auf Anlässe von größerer öffentlicher Bedeutung in der That wohl nur relativ wenige Fälle, in denen man unsere Mitwirkung nicht in Anspruch genommen hätte, und die Befürchtung des anonymen Einsenders, daß infolge unseres Versagens Vieles „versäumt“ werden könnte, entspringt offenbar nur einer etwas ungeduldigen Nervosität oder der Überschätzung einzelner ihm besonders am Herzen liegender Fragen. In Ernstfällen (um diesen Ausdruck zu gebrauchen) hat man unsere Adresse zumeist nicht übersehen und uns dann auch zum Eingreifen bereit gefunden.

Daß wir aber dermalen auch noch andere Ziele haben als die unmittelbare Hilfeleistung bei den sogenannten praktischen Aufgaben und daß die Erweiterung und Vertiefung der Geologie als solcher logischerweise ihrer Anwendung auf einzelne Fälle vorausgeht, daß ferner eine unserer Hauptaufgaben die Herstellung geologischer Karten

ist, das sollte von keinem Urteilsfähigen vergessen werden. Diese Karten liefern ja übrigens nicht bloß den Freunden wissenschaftlicher Spekulation das Substrat für akademische Arbeiten, sondern bieten vor allem auch dem Praktiker eine unentbehrliche Grundlage zur Beurteilung vieler für ihn wichtiger Verhältnisse.

Wer alle diese Umstände würdigt und unbefangen genug ist, um zu verstehen, daß der Interessenkreis unseres Instituts ein sehr vielgestaltiger ist und sein muß, und daß dieses Institut schon auf Grund seiner Vergangenheit ein Recht hat, mehr sein zu wollen, als ein bloßes Expertisenbureau, der wird die zeitweilig von gewissen Stellen aus gegen uns erhobenen Vorwürfe gebührend einzuschätzen wissen, zumal ihm das durch die unsachliche Begründung dieser Vorwürfe in der Regel sehr leicht gemacht wird. Für diese Unsachlichkeit liefert ja der diesmal in Rede stehende Fall wieder ein typisches Beispiel.

Wer aber trotz eines Einblickes in unsere Wirksamkeit (und ohne einen solchen Einblick sollte man hier nicht mitreden) sich von der Willkürlichkeit gewisser meist nur ganz allgemein ausgesprochener oder doch nur sehr unzulänglich gestützter Behauptungen nicht überzeugt, der will eben nicht überzeugt sein und mit dem ist es zwecklos, sich in eine Diskussion einzulassen.

Jedenfalls sind die Grundsätze, die ich in dem von Herrn Canaval erwähnten Jahresberichte (Verhandl. d. k. k. geol. R.-A. 1906, Nr. 1) betreffs des Verhältnisses der Geologie zur Praxis und speziell zur Montanistik auseinandergesetzt habe, derart, daß sie jeder wirklich unbefangene Montanist billigen kann, der nicht unter Bankrotterklärung seines eigenen Faches vom Geologen gerade die Arbeit verlangt, die er in erster Linie selbst zu leisten berufen ist. Diese Grundsätze sind aber auch derart, daß sie jedem Vertreter der Geologie genehm sein können und wenn ich am Schluß jener damaligen Auseinandersetzung einen näheren Kontakt der montanistischen Tätigkeit in Österreich mit der geologischen nicht im Sinne des von Canaval erwähnten Abgeordneten Pfaffinger durch Anstellung von Montanisten an unserer Anstalt befürwortete, sondern die Anstellung von Geologen bei den Bergämtern empfahl, so könnte das, abgesehen von den sachlichen Umständen, die für diesen Vorschlag sprechen, aus verschiedenen für jeden Kenner unserer Personalverhältnisse auf der Hand liegenden Gründen vor allem den zahlreichen Jüngern der Geologie an unseren Hochschulen nur recht sein. Es sollte dies jedenfalls für viele ein Grund mehr sein, für die von der Anstalt „in ihrer jetzigen Zusammensetzung“ verfolgten Prinzipien einzutreten.

Ich hätte es deshalb gern gesehen, wenn Herr Professor Uhlig, der ja überdies (ebenso wie Prof. F. E. Suess) ein ehemaliges Mitglied unserer Anstalt ist und bei dem wir daher eine alte Anhänglichkeit an dieselbe voraussetzen dürfen, ein wenn auch nur kurzes Wort der Abwehr gegen die sonderbare Motivierung des Canavalschen Vorschlages schon bei Übernahme desselben durch die Wiener geologische Gesellschaft gefunden hätte. Er hat freilich, wie ich aus seinem letzten dankenswerten Schreiben an mich ersehe, nicht ge-

glaubt, daß die betreffende Korrespondenz ihres privaten Charakters entkleidet werden würde, und es sei fern von mir, ihm aus diesem Irrtum einen schweren Vorwurf zu machen. Ein solches kurzes Wort der rechtzeitigen Abwehr von seiner Seite hätte uns jedoch die Beschäftigung mit der heute in Rede stehenden Publikation wahrscheinlich erspart.

Nun möchte ich mir schließlich noch einige Bemerkungen gestatten über die vor einigen Jahren gegen uns gerichtete Aktion des Abgeordneten Pfaffinger, von welchem nicht allein in dem Briefe Canavals, sondern auch in der erwähnten Einsendung gesprochen wird und dessen vorzeitiges Ableben man, wie es scheint, nicht nur aus allgemein menschlichen Gründen, sondern auch deshalb bedauerlich findet, weil die geologische Reichsanstalt dadurch um einen Gegner ärmer wurde.

Dieser Abgeordnete, der in früheren Jahren, als er noch Inhaber eines einfachen Expertisen-Bureaus war, sich wiederholt Auskünfte bei uns geholt hat, vertrat dann später die Interessen gewisser mächtiger Kohlenindustriellen. Von dem dadurch gegebenen Standpunkte aus war derselbe (und ich finde das menschlich begreiflich) mit der Haltung nicht einverstanden, welche unsere Anstalt in der Frage des Schutzes der Karlsbader Quellen gegen die Eingriffe des nordböhmisches Kohlenbergbaues eingenommen hatte. In dieser gewiß eminent „praktischen“ und die öffentlichen Interessen sehr nahe berührenden Frage hatte die Anstalt durch eines ihrer Mitglieder, Herrn Ingenieur Rosiwal, auf Grund einer Aufforderung der politischen Behörde Untersuchungen vornehmen lassen, deren Ergebnisse nebst den dagegen erhobenen Einwendungen und den sonstigen zahlreichen auf den Gegenstand bezüglichen Äußerungen Ende 1902 der damals bereits durch mich vertretenen Direktion des Instituts zur Meinungsabgabe vorgelegt wurden.

Da erschien Herr Pfaffinger bei mir und versuchte einen Druck auf unsere Stellungnahme auszuüben, wobei er mir schließlich nahelegte, die Anstalt für die Beurteilung der in Verhandlung stehenden Angelegenheit als inkompetent zu erklären, wodurch natürlich nicht bloß meine Meinungsabgabe entfallen wäre, sondern auch das Ergebnis der Rosiwalschen Untersuchung aus dem Verfahren als ausgeschaltet hätte betrachtet werden müssen. Ich lehnte es ab, auf den Standpunkt Pfaffingers einzugehen, worauf derselbe unter dem Ausdruck seines Bedauerns über die Anstalt mich verließ.

Ich durfte unter diesen Umständen nicht überrascht sein, als dann etwas später, nämlich im Juni 1905, von Herrn Pfaffinger in unserem Abgeordnetenhaus jener Antrag eingebracht wurde, der die Anstellung von Montanisten an unserer Anstalt bezweckte, deren Reform erwünscht sei, weil, wie es hieß, den Geologen unseres Instituts die nötige Vorbildung für die Lösung praktischer Aufgaben fehle. Ich wunderte mich auch nicht, als in demselben Antrage ausdrücklich verlangt wurde, die Behandlung aller Wasserfragen und speziell den Quellenschutz gegen Bergbau ausschließlich jenen neu anzustellenden Montanisten zu überweisen, wenn auch von Karlsbad in der Motivierung des Antrages nicht die Rede war.

Nachträglich darf ich aber wohl mit einer gewissen Genugtuung hervorheben, daß inzwischen eine von unserer obersten montanistischen Behörde eingesetzte Kommission betreffs der Frage des Zusammenhanges der Karlsbader Heilquellen mit den Warnwassereinbrüchen in den diesen Quellen benachbarten Kohlengruben zu einer prinzipiell ganz ähnlichen Auffassung gelangte, wie sie seinerzeit von uns vertreten worden war. Ich freue mich nicht minder, konstatieren zu können, daß zwei in dem mit Canavals Brief verbundenen Bericht genannte Mitglieder der Wiener geologischen Gesellschaft, nämlich die Herren Rotky und Fr. Ed. Suess, sowie von Wiener Universitätskreisen auch noch Hofrat Professor Ludwig der erwähnten Kommission angehörten und daß dann später auch experimentell die Richtigkeit der von diesen Herren in wesentlicher Übereinstimmung mit uns ausgesprochenen Ansicht erwiesen wurde, insofern, wie ich erfahre, die Ergiebigkeit der nach unserer Meinung gefährdet gewesenen Heilquellen wieder zunahm, nachdem das Schöpfen aus der hier zunächst in Betracht kommenden Grube eingestellt war.

Man mag aus diesem Beispiel ersehen, daß die Anforderungen, die man an die sogenannte praktische Geologie stellt, je nach den Wünschen dieser oder jener Kreise verschieden sind und daß unsere Anstalt gut daran tut, ihre selbständige Auffassung des Begriffes „praktisch“ beizubehalten.

Seit den 60 Jahren des Bestehens der geologischen Reichsanstalt hat es an teils von Praktikern, teils von Theoretikern ausgehenden Versuchen nicht gefehlt, die Organisation des Instituts bald in diesem, bald in jenem Sinne als änderungsbedürftig hinzustellen. Immer aber (und die Geschichte der Anstalt ist in diesem Sinne sehr lehrreich) würden diese Versuche auf eine Einschränkung der Selbständigkeit oder auf eine einseitige Ausnützung des Instituts für Sonderinteressen hinausgelaufen sein, mag man das wie immer bemäntelt haben.

Am Schluß meiner zur Erinnerung an jenes 60jährige Bestehen des Instituts gehaltenen Ansprache (Verhandl. d. k. k. geol. R.-A. 1909, pag. 310) habe ich es bereits zu betonen für wünschenswert gehalten, daß dieses Institut gerade auf Grund einer nach allen Seiten gewährten Unabhängigkeit sowohl der theoretischen Geologie am sichersten eine zuverlässige Stütze abgeben, als auch den an uns herantretenden praktischen Aufgaben am besten entsprechen wird. „In ihrer jetzigen Zusammensetzung“ hat die Anstalt jedenfalls das Bestreben, diese Unabhängigkeit trotz aller Anfechtungen zu behaupten und speziell die Interessenten für praktische Fragen haben keine Ursache, dies zu bedauern, wenn sie auf objektive Urteile Wert legen und dabei sich klar machen, wie weit sie die Dienste eines wissenschaftlichen Instituts in Anspruch zu nehmen berechtigt sind.

Stets wird man sich aber dabei vor Augen halten müssen, daß die Geologie vor allem Geologie, das heißt Wissenschaft bleiben muß, um dem Praktiker die Hilfe zu gewähren, die derselbe von der Wissenschaft erwartet. Die Geologie als solche und in ihren verschiedenen Zweigen zu pflegen, heißt daher noch nicht etwas für die praktischen Bedürfnisse der Allgemeinheit Überflüssiges tun, wie das Herr Canaval nach den einleitenden Bemerkungen seines Briefes anzu-

nehmen scheint, in welchem derselbe übrigens auch zu der Vorstellung gelangt, daß die Entwicklung der Anstalt aus dem ehemaligen montanistischen Museum uns eine Art von Verpflichtung auferlege, speziell für montanistische Interessen zu arbeiten. Wir wollen bezüglich der letztgenannten Zumuthung aber nicht vergessen, daß die Anwendung des geologischen Wissens auf die mit den praktischen Bedürfnissen zusammenhängenden Fragen bisweilen vor eine Kollision sich entgegenstehender Interessen gestellt wird.

Daß man es dann nicht jedem recht machen kann, ist klar. Ich gebe auch (rein prinzipiell gesprochen) zu, daß sich ein Geologe hierbei irren kann. Ich glaube aber andererseits nicht, daß in solchen Fällen ein Montanist für sich von vornherein den Vorzug der Unfehlbarkeit in Anspruch zu nehmen berechtigt ist. Indessen beruht es doch wohl auf einer seltsamen Voreingenommenheit, wenn Jemand annimmt, daß die Urteile von Montanisten und Geologen (gleichviel ob letztere der Universität oder anderen Kreisen angehören) sich stets im Gegensatz zu einander befinden müssen, wie gerade die oben erwähnte prinzipielle Übereinstimmung der Meinungen unserer Anstalt und der zum Schutz der Karlsbader Quellen berufenen Kommission zeigt, deren Vorsitzender Herr Bergrat Rotky nicht etwa, wie man nach der Stylisierung in dem gegen uns gerichteten Angriff glauben könnte, ein Universitätskollege des Herrn Professor S u e s s, sondern ein Montanist ist.

Die Hauptsache bleibt doch wohl, daß sich niemand für Parteizwecke ins Schlepptau nehmen läßt und das scheint mir besonders bei einem Staatsinstitut wichtig zu sein.

Bergrat F. Bartonec. Über einen neuen Fundpunkt des marinen Miocäns im Sudetengebiete.

Bei der Begehung des Südrandes meines Aufnahmgebietes — der Sektion Troppau—Ostrau — bin ich, zwecks Feststellung des Kulmstreichens, auch etwas außerhalb der Grenzen gekommen.

Auf einer Exkursion von Wigstadt—Fulnek gegen Wagstadt passierte ich die kleine mährische Enklave Neu-Würben, welche Gemeinde bereits auf das Blatt Freudental fällt.

Bei dem hübschen neuerbauten Schulhause fiel mir schon von weitem eine lichtgraue Halde auf, welche eigentlich in diese Gegend nicht paßte, da hier sonst nur Kulmschichten eventuell mit quartärer Überlagerung zu beobachten sind.

Bei näherer Besichtigung dieser Halde, welche aus einer Brunnengrabung stammt, erkannte ich sofort, daß hier miocäne Tegel vorliegen, welche sich auch als versteinierungsführend erwiesen haben.

Der Schulleiter von Neu-Würben, Herr Zapletal, hatte überdies schon einige Versteinerungen gesammelt und hatte die Freundlichkeit, mir einen Teil zur Verfügung zu stellen.

Der Erhaltungszustand ist zwar ein sehr schlechter, doch lassen sich außer *Cidaris*-Stacheln immerhin noch folgende Arten nach der Untersuchung von Dr. H. Vetter's bestimmen: